Das Sigristenamt an der Kirche Bennwil von 1907 bis 1981

Autor(en): **Senn, Alfred / Senn, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **52 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 1 52. Jahrgang März 1987

Inhalt: Alfred und Rudolf Senn, Das Sigristenamt an der Kirche Bennwil von 1907 bis 1981 — Helene Bossert, zwei Gedichte — Gerhard Jockers, Von Badern und Wundärzten in der alten Landschaft Basel — Heinz Joos, Auf den Spuren von General Johann August Sutter — Heimatkundliche Literatur.

Das Sigristenamt an der Kirche Bennwil von 1907 bis 1981

Von *Alfred Senn,* Bennwil, unter Mitarbeit von *Rudolf Senn,* Sohn

Eine Familientradition

Drei Generationen der gleichen Familie besorgten während 75 Jahren an der Martinskirche in Bennwil den Sigristendienst. Mit meinem Rücktritt auf den 31. Dezember 1981 endete eine Tradition, die mit meinem Grossvater mütterlicherseits im Jahre 1907 begonnen hatte; mit meinem Vater ging sie von 1918 bis 1943 weiter, und nach ihm übte ich selbst das Sigristenamt während vier Jahrzehnten aus. Der Sigristendienst begleitete mich von der ersten Stunde meines Lebens an bis hin ins 62. Altersjahr. So mag verständlich sein, dass das Sigristenwesen für mich und meine Familie viel bedeutete. Gewiss waren wir «an die Kirche gebunden» und in unserer «Bewegungsfreiheit» eingeschränkt. Jedoch glaube ich, dass die Teilnahme an den freudigen kirchlichen Anlässen, vor allem aber auch an den immer wiederkehrenden Stunden der Trauer meine Lebenshaltung entscheidend beeinflusst und mir geholfen hat, meine verdriesslichen Krankheitstage besser zu tragen. Der Entscheid, das Kündigungsschreiben einzureichen, fiel mir schwer. Auch nachher stimmte mich der «wohlverdiente Ruhestand» oft wehmütig.

Manches ist in den letzten Jahren im Leben in und um die Kirche Bennwil anders geworden. Wesentlichen Anteil daran hat die Gesamtrenovation der

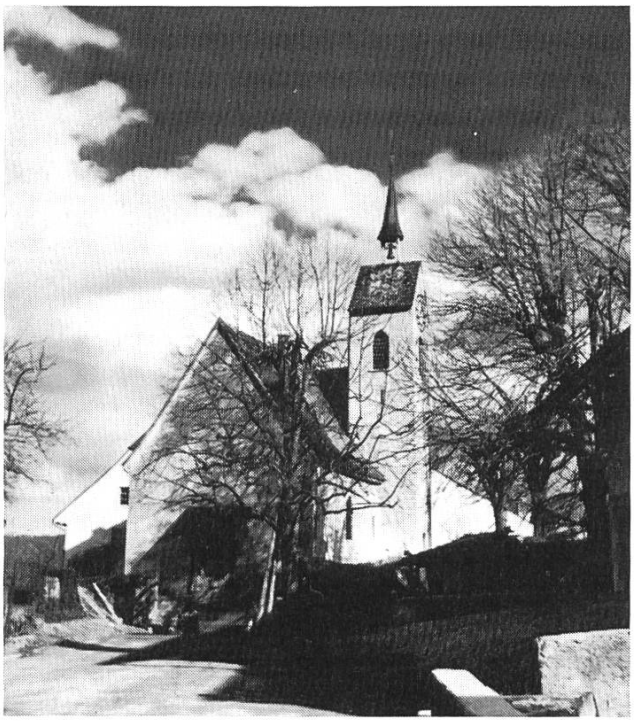


Bild 1: Die Kirche von der Westseite (um 1950).

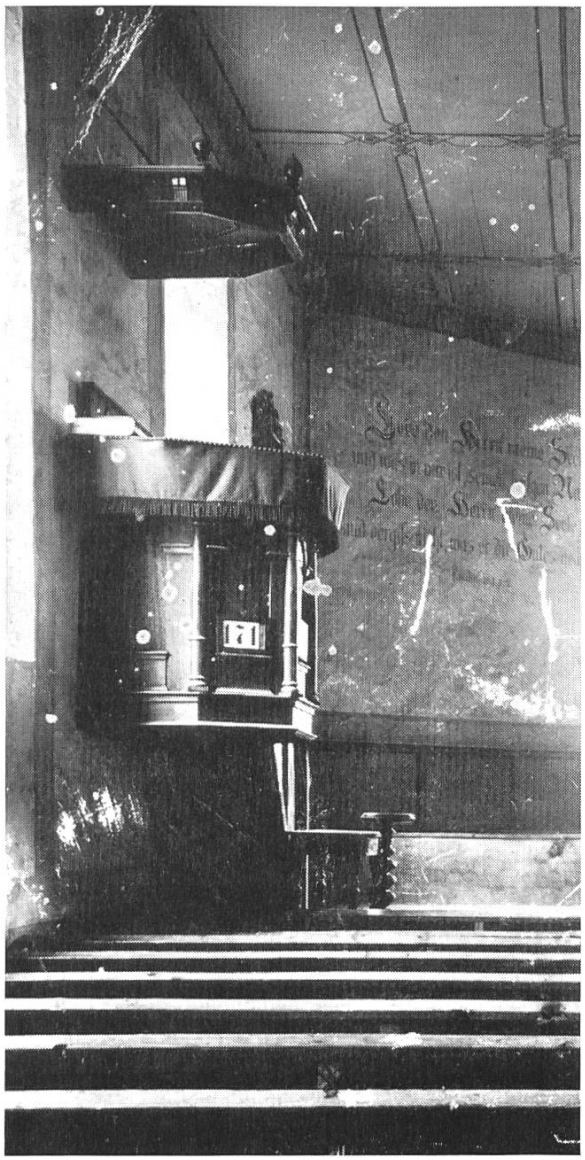
Kirche, die in den Jahren 1982 und 1983 durchgeführt worden ist. Auch das Sigristenamt hat sich gewandelt. Mit den folgenden Zeilen versuche ich, Vergangenes vor dem Vergessenwerden zu bewahren.

Sigrist zu Beginn des 20. Jahrhunderts

In wieweit das Bild, das Pfarrer Adolf Maurer in seinem Buch «Geschichten und Gestalten» vom Sigristen zeichnet, auch für meinen Grossvater zutrifft, weiss ich nicht. Nach diesen Aufzeichnungen wäre der Sigrist für die Gemeinde Totengräber, Friedhofgärtner und «Läuterbueb», für den Pfarrer «Türhüter Gottes» gewesen, der das Kirchengebäude in Ordnung zu halten, dem Gottesdienst beizuwohnen und Handreichungen bei Taufe und Abendmahl zu versehen hatte. Vieles davon mag zugetroffen haben, denn auch der «Verordnung für die Sigristen in den reformierten Kirchgemeinden des Kantons Basel-Landschaft» vom 2. Oktober 1857 kann entsprechendes entnommen werden.

Die Wahl meines Grossvaters Jakob Heinimann-Heinimann von 1907 zum Sigristen besorgte noch der Gemeinderat - im Einverständnis mit dem Pfarrer; die Kirchenpflege gab es damals noch nicht. Der Sigrist musste Mitglied der reformierten Kirchgemeinde sein, «im Rufe eines ehrbaren, ordnungsliebenden Mannes stehen, eine gute Sehkraft und ein gutes Gehör haben und schreiben und lesen können». Die vielfältigen Aufgaben des Sigristenamtes waren in der erwähnten Verordnung in groben Zügen auch umrissen. Wohl bedeutungsvoll musste die Anwesenheit des Sigristen bei der Kinderlehre gewe-

sen sein, hatte er doch die Pflicht, «den Pfarrer in Aufrechterhaltung der Ordnung kräftig zu unterstützen». Ausführlich umschreibt § 5 der Verordnung, wie der Sigrist die Kirche instandzuhalten hatte. Es waren «die Wände von Spinngeweben zu säubern, Fussböden und Bänke, so oft es nötig ist – vor Festtagen jedenfalls –, zu wischen und zu waschen . . . und darauf zu achten, dass die Kirchengeräte (Abendmahlsgeschirr, Taufbecken) samt den dazu gehörigen Tüchern in sauberem und gutem Stande sich befinden». Die nötige Aufmerksamkeit galt auch den Glocken. Zu läuten war nach der von der Gemeinde festgesetzten Ordnung «sowohl bei den Gottesdiensten als auch zu den gewöhnlichen Tageszeiten. Das Schmieren und Salben am Riemen und Schwengel, Büchsen, Zapfen usw., wie es von Zeit zu Zeit notwendig ist, darf er nicht unterlassen». – Die nebenamtliche Tätigkeit meines Grossvaters soll



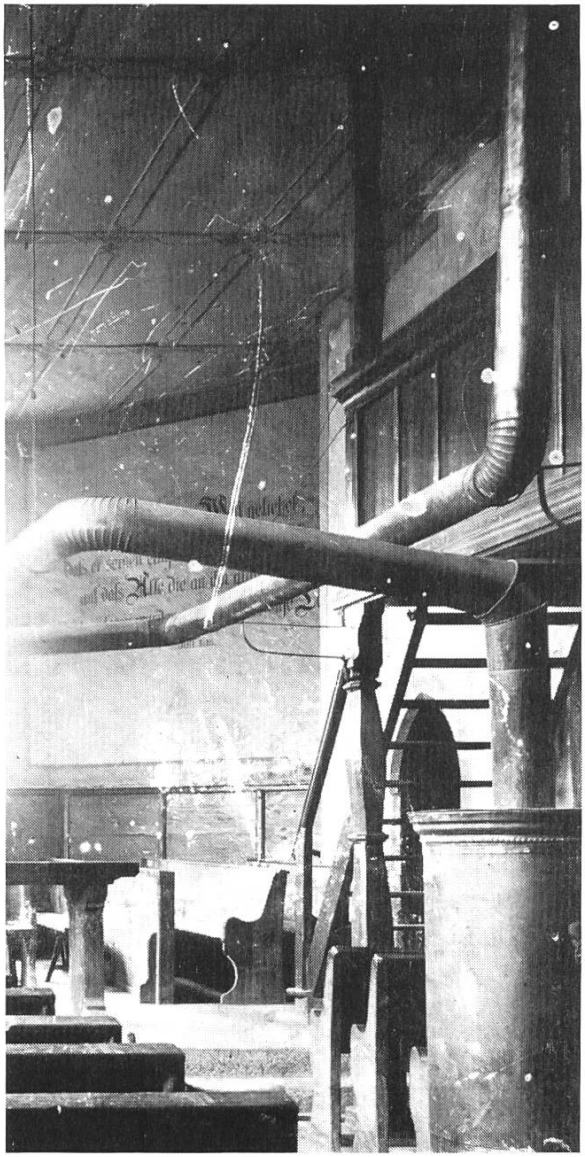


Bild 2: Blick in den Altarraum aus der Zeit der Jahrhundertwende mit Kanzel und Zylinderofen.

mit einem Jahresgehalt von Fr. 80.— «entschädigt» worden sein. Hatte er bei einem Gottesdienst die Lieder anzustimmen und vorzusingen, wurde er dafür mit 3 Batzen separat entlöhnt.

Im Jahr 1907 gab es zudem einen Wechsel im Pfarramt. Nach einer 22-jährigen Amtszeit (1886–1907) trat Jakob Gessler zurück; an seiner Stelle wurde Hans Nidecker gewählt. Als «Organist» – auf der Empore der Kirche war zwar nur ein kleines Harmonium installiert – stand der Oberschullehrer Johann Kellenberger (Lehrer in Bennwil von 1895–1938). Von ihm ist überliefert, dass er mit einem Streik das Spielen zu einem Gottesdienst verweigert habe, um damit eine höhere Entlöhnung durchzusetzen – vergeblich.

Mein Grossvater Jakob Heinimann war von Beruf Kundenschneider und, wie zu jener Zeit üblich, daneben Kleinbauer. Wegen seines Berufes trug er den Dorfnamen «Schnyderjoggi». Die siebenköpfige Sigristenfamilie wohnte an der jetzigen Dorfstrasse 6. Jakob Heinimann wie seine Geschwister und Nachfahren erfreuten sich einer guten Stimme; sie sangen während vieler Jahre in den Bennwiler Chören mit. 1918 gab der Grossvater die Stelle als Sigrist im Alter von 58 Jahren auf und am 2. Juni 1931 verstarb er im 71. Altersjahr. Darauf verkaufte die Grossmutter das Haus und zog zu ihrer jüngsten Tochter nach Oberdorf.

Pfarrer, Sigrist und Organist wechseln

1917 wechselte Hans Nidecker, der während 10 Jahren als Pfarrer in Bennwil tätig war, an die Theodorskirche nach Basel. Zum neuen Pfarrer in unsere Kirchgemeinde wurde Fritz Huber gewählt. 1927 trat er die Stelle des Pfarrers im Basler Waisenhaus an. Als neuer Seelsorger wurde der junge Fritz LaRoche nach Bennwil berufen.

Im Jahre 1918 verheiratete sich Jakob Heinimanns zweite Tochter Berta mit dem Einheimischen Walter Senn. Walter Senn, mein Vater, wuchs zusammen mit 12 Geschwistern auf dem Hof «Oberer Dielenberg» auf, weshalb er auch «dr Dielbergwälti» genannt wurde. Gleichzeitig mit der Heirat übernahmen die jungen Eheleute als Nachfolger ihres Vaters bzw. Schwiegervaters das Sigristenamt zu den gleichen Bedingungen. Sie bewohnten die Liegenschaft Dorfstrasse 4, also das Nachbarhaus der grosselterlichen Liegenschaft. Einen Beruf hatte mein Vater nicht erlernt. Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Heimarbeiter für die Uhrenfabrik «Oris» in Hölstein bis in die Krisenjahre. Oft war er dann ohne feste Stelle. Damit arbeitslose Bennwiler in den 30er Jahren ein Auskommen hatten, beschäftigte sie die Gemeinde mit Notstandsarbeiten. Unter andereren wurden ins Notstandsprogramm die Ausgrabung der Überreste der römischen Siedlung in Bennwil aufgenommen. Im Sigristenhaus wurde der Webstuhl abmontiert, und die Mutter musste sich nach anderer Arbeit umsehen. Gelegentlich half sie im Pfarrhaus mit Waschen und

Bild 3: Das «Heilandfenster» nach der Wiedereinsetzung von 1982/83.

Glätten aus. Wir Kinder – Walter, Berta und ich – spürten die Sorgen und Nöte unserer Eltern gut.

Zur Zeit der Amtseinführung des neuen Pfarrherrn und des neuen Sigristen wurden in der Kirche neue Fenster eingesetzt, die bis zur Gesamtrenovation der Kirche in den Jahren 1982 und 1983 montiert blieben. Aus dem Erlös einer Geldsammlung im Dorf konnte das farbige Chor- oder «Heilandfenster» angeschafft werden. Es zeigte Jesus Christus, der an die Türe klopft: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir» (Offenb. Joh. 3, 20).

Weil unsere Kirche in den 1930er Jahren zusehends unansehnlicher wurde, und das alte Harmonium den Anforderungen nicht mehr genügte, beschlossen die Kirchgemeinde und die kantonale Kirchen- und Schulgutsverwaltung, im Innern der Kirche eine Teilrenovation vorzunehmen. 1935, mitten in den Krisenjahren, wurde diese dann an die Hand genommen. Damals wurde auch die Anschaffung einer Orgel diskutiert. Man hatte jedoch Angst, sie würde das schöne Chorfenster verdecken. So entschieden sich schliesslich die Bennwiler für ein neues Harmonium, das nicht mehr auf der Empore, sondern im Chor plaziert wurde. Auf der Empore selbst wurden die alten Balkenbänke ersetzt und jenen im Schiff angeglichen. Im Zuge dieser Renovation verschwand der alte Landvogtsitz. Schliesslich wurden auch an den Fenstern der Nordseite die farbigen Scheiben durch helle ersetzt; erhalten blieben indes die Rahmen aus farbigem Glas.

Inzwischen war auch die Entlöhnung des Sigristen verbessert worden. In den 40er Jahren betrug das Jahresgehalt Fr. 300.—. Zusätzliche Entschädigungen waren ihm auszurichten für Beerdigung (Fr. 5.—), Hochzeit (Fr. 4.—) und Taufe (Fr. 2.—).

Ein Wechsel im Organistenamt erfolgte 1938: An die Stelle von Johann Kellenberger, der in jenem Jahr pensioniert wurde und nach Basel zog, trat der soeben nach Bennwil gewählte Lehrer Hugo Glatt.

Von der zweiten zur dritten Generation

Leider wurde im 1939 mein Vater zuckerkrank. Von nun an mussten oftmals meine Mutter und ich den Sigristendienst besorgen. Während der Aktivdienstzeit, während meines Bruders Walter und meiner Abwesenheit an der Grenze, hatte unsere Mutter die Bürde allein zu tragen. Am 27. März 1943 läuteten die Kirchenglocken unserem Vater Walter Senn-Heinimann zu Grabe, ihm, der über viele Jahre hinweg selbst manchem Verstorbenen ein letztes Glockenlied nachgesandt hatte.

Nach dem Tod meines Vaters wurde ich Sigrist zu Bennwil. Doch das täglichen Glockenläuten und das Aufziehen der Kirchenuhr musste zunächst meine Mutter besorgen. Am 1. September 1945 verehelichte ich mich mit Hilda Studer. Im März 1948 heiratete meine Schwester Berta nach Gebenstorf; da die Mutter ebenfalls nach Gebenstorf übersiedelte, übernahm von nun an meine Frau den täglichen Kirchendienst.

Vom Glockenläuten

Das Glockengeläute und der Glockenschlag ordnen nicht nur unseren Alltag. Der Ruf der Glocken lässt uns Menschen auch immer wieder für einen Moment aufhorchen und daran erinnern, dass unser Leben nicht auf die Zeit des irdischen Daseins befristet ist.

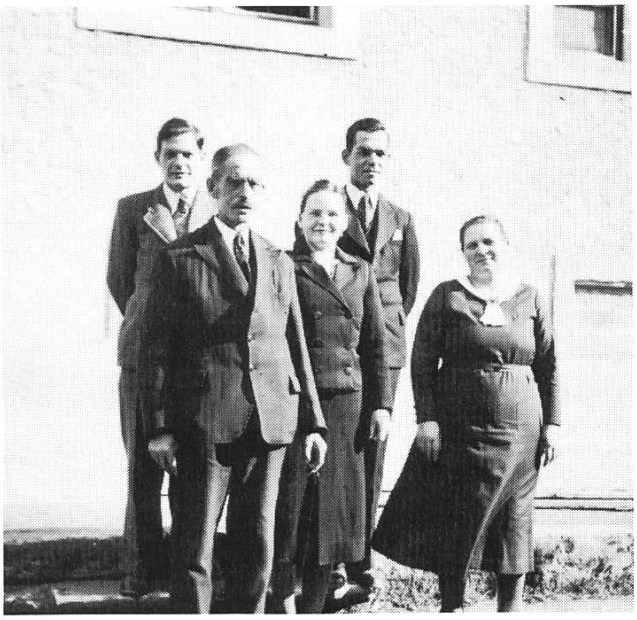


Bild 4: Die Sigristenfamilie in der 2. Generation um 1940: von links nach rechts Sohn Walter, Sigrist Walter Senn-Heinimann, Tochter Berta, Sohn Alfred und Mutter Berta Senn-Heinimann.

Die drei Glocken im Kirchturm tragen folgende Inschriften:

— Die kleinste, die Taufglocke (s Drüüglöggli):

«Lasset die Kindlein zu mir kommen, Math. IXX, 14»
«Von den Kindern».

— Die mittlere, die Hochzeitsglocke (d Bättzytglogge):

«Du machest fröhlich, was da lebet, beides des Morgens und des Abends, Ps 65, 9»
«Von den Knaben und Töchtern der Gemeinde Bennwil».

— Die grosse, die Totenglocke (d Oelfiglogge):

«Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit, Math. XXIV, 35»
«Liebesdrang ohn' allen Zwang hat gestiftet solchen Klang, Pet. I, 25».

Dazu kommt das Schulglöcklein, das auf dem Kirchturmdach in einem besonderen Dachreiter untergebracht ist, mit der Aufforderung: «Kommet, denn es ist alles bereit».

An Werktagen musste der Sigrist im Sommer das erste Mal morgens um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr, dann wieder um 11 Uhr läuten. Um 11 Uhr hatte er auch noch die Uhr aufzuziehen. Für den Nachmittag schrieb die Läutordnung folgende Zeiten vor: sommers um 16 Uhr, winters um 15 Uhr, am Abend

beim Einnachten. Am Samstagabend um 19 Uhr und am Tag vor kirchlichen Festtagen wurde mit allen Glocken der Sonn- oder Festtag eingeläutet. Noch vor 15 Jahren wurde nur vor kirchlichen Festtagen mit Abendmahl um 17 Uhr mit allen Glocken geläutet; zu den gewöhnlichen Festtagen begnügte man sich mit dem normalen Betzeitläuten am Samstag um die Abendzeit. Kirchliche Anlässe wie Gottesdienst, Beerdigung oder kirchliche Feiern wurden nach einer bestimmten Regel eingeläutet: Eine Stunde vor dem Gottesdienst wurde mit der Betzeitglocke, eine halbe vorher mit der 3-Uhr-Glocke und nach einer Viertelstunde mit dem Schulglöcklein geläutet. Schliesslich kündete das Gesamtgeläute Beginn des Gottesdienstes an. Diese Läutordnung ist bis heute gleich geblieben. Bis zum heutigen Tag hat sich auch der schöne Brauch gehalten, am Tage der Beerdigung eines Dahingegangenen, morgens um halb sieben Uhr mit allen Glocken zu Grabe zu läuten.

Bild 5: Die «Läuterbuben» um 1960: von links nach rechts Alfred Senn jun., Ruedi Senn und Hugo Glatt jun.

Das automatische Läutwerk kommt

Im Jahre 1940 wurde der 1875 errichtete vierbeinige, unschöne und inzwischen baufällig gewordene Dachreiter auf dem Kirchturmdach entfernt. Bei den Beratungen um die Zukunft dieses Türmchens, das die Schulglocke beherbergte, tauchte die Frage auf, ob man diese Glocke nicht auf das Schulhaus montieren solle. Doch schliesslich beschlossen die Bennwiler, den Dachreiter neu zu errichten und die Schulglocke darin zu belassen. Die Schul- und die 11-Uhr-Glocke dienten bis 1983 als Sturmglocken. Seit dem Installieren einer Sirene auf dem Schulhaus wird die Schulglocke nur noch für den Schulbetrieb und das Einläuten eingesetzt.

Im Kirchturm waren dann 1963 wieder Arbeiter und Monteure tätig: Der Antrieb der Glocken und die Uhr wurden elektrifiziert. Diese Neuerungen erleichterten die Arbeit der Sigristenfamilie ganz erheblich, und die Läuterbuben konnten entlassen werden. Vorher war praktisch jeder Bube im Dorf für das Mithelfen zum Läuten eingespannt worden; selbst prominente Politiker von heute zogen an den Glockenseilen. Für ihre Arbeit wurden sie früher pro Läuten mit je 20 Rappen, zuletzt mit 50 Rappen zulasten des Sigristen entlöhnt.

Aus dem Alltag des Sigristen

Bis zur Elektrifizierung des Geläutes musste der Sigrist viermal am Tag in die Kirche zum Läuten gehen. Weil ich beruflich auswärts tätig war, besorgte meine Frau seit unserer Heirat das Läuten tagsüber. Wie zu unserer Kindheitszeit meine Geschwister und ich, waren auch unsere Kinder dazu angehalten, sich an dieser Arbeit zu beteiligen. Das machte ihnen nicht immer Freude. Vor allem das Läuten am Nachmittag verlangte viel Disziplin, und wir durften uns immer nur soweit von der Kirche entfernen, dass wir rechtzeitig in der Kirche waren, um die Glocken zu läuten. Das Uhrwerk, im Kirchturm knapp unterhalb der Glocken montiert, war so konzipiert, dass es auch jeden Tag einmal aufgezogen werden musste. Die Konstruktion zeigte sich sehr witterungsfällig. Grössere Temperaturschwankungen führten manchmal zu Abweichungen von bis zu 2, ja 3 Minuten im Tag, und die Uhr musste deswegen mehrmals in der Woche neu gerichtet werden.

Das Reinigen der Kirche wurde meistens am Samstagnachmittag vorgenommen. Je nach Jahreszeit fielen rund um die Kirche einmal mehr, einmal weniger Arbeiten an. In den Sommermonaten galt das Augenmerk vor allem der Umgebung. Gras und Bäume mussten geschnitten und die Fusswege instand gehalten werden. Im Innern der Kirche genügten oft Wischen und Abstauben. Grösseren Einsatz erforderten vor allem die Wintermonate. Am Sonntagmorgen begann der Dienst bei grosser Kälte bereits um 5 Uhr in der Frühe mit dem Einheizen des grossen Zylinderofens und nach dem dieser ausgedient

hatte, des Kachel- und später des Gussofens. Vier Stunden intensives Heizen reichten manchmal nur knapp aus, um zu Gottesdienst und Kinderlehre eine behagliche Wärme zu haben. Das Brennholz wurde von der Einwohnergemeinde geliefert, von den Knaben der Oberschulstufe auf den Estrich getragen und dort aufbewahrt. Das in der Kirche neben dem Ofen selbst aufgeschichtete Holz störte wohl keinen Menschen – zum Lodern eines Holzofens gehört eine ordentliche Beige Scheiterholz.

Nicht nur eitle Freude bereitete dem Sigristen die Schule gleich neben dem Kirchgebäude. Vor allem in den Pausen benützten die Kinder die Kirche als Spielplatz. Eines der beliebtesten Pausenspiele war die «Chilleziggi» rund um die Kirche. Wie bei einer Hundejagd rannten die Kinder einander um die Kirche nach und verwüsteten oft, was der Sigrist vorher mit geduldiger Hand gepflanzt hatte. Auch waren Unfälle wie etwa Beinbrüche zu verzeichnen. Trotz allen Ermahnungen war der Spieltrieb der Kinder stärker, zum Ärger des Sigristen und der Lehrer. Gelegentliche Streiche waren – weil ja die Kirche doch eher exponiert steht – nicht zu vermeiden. Manchen Knaben hatten die Glockenseile im «Gloggehüsli» zum Ziehen verlockt, und so ertönten die Glocken gelegentlich zu nicht vorbestimmter Stunde.

Der Kirchturm – ein kleines Archiv

Auch mich interessierte seit meiner Kindheit, ob wohl etwas Wertvolles oder Geheimes in der Kugel der Kirchturmspitze aufbewahrt sei. Ein gewaltiges Unwetter lüftete im Jahre 1967 eines Nachts das Geheimnis: In den frühen Morgenstunden des darauffolgenden Tages lag auf dem Schulplatz beschädigt der obere Teil der Turmspitze. Bei den Reparaturarbeiten wurde auch die Kugel instandgestellt. Dabei kamen einige interessante Schriftstücke aus dem Jahre 1940, aus der Zeit der Installation des neuen Dachreiters, zum Vorschein, beispielsweise ein Schreiben der Evakuierungsbehörde von Bennwil mit dem Titel «Vorsorgliche Evakuierungs-Massnahmen in Bennwil». Weitere Schreiben aus dem Jahre 1940 von Behörde und Handwerkern befassen sich mit den Kriegsjahren und der Erneuerung der Kirchturmspitze. Für die Geschichte von Bennwil ist ein Schreiben von 1875, verfasst von Pfarrer Immanuel Christen, interessant. Es berichtet über die Anschaffung der neuen Kirchenglocken um 1860. Bei der Wiederherstellung der Turmspitze wurden Dokumente über die moderne Welt in die Kugel gelegt.

Der Sigrist als Teil des Dorfes

Der langjährige Dienst an der Kirche und der in Bennwil noch oft gepflegte Brauch, alteingesessene Bennwiler Familien mit Dorfnamen zu nennen, hat sich auch auf unsere Familie übertragen. Für das ganze Dorf waren wir (und sind es heute noch) ganz einfach «s Sigrischte». Verständlich wird dies deshalb, weil Pfarrer Fritz LaRoche während seiner Amtszeit viele kirchliche

Handlungen dem Sigristen zur Erledigung überliess. Tauf-, Braut- und Trauerleute kamen ins Sigristenhaus und besprachen, wie etwa die Kirche zu dekorieren sei, wo die Trauerleute bei der Abdankung zu sitzen hätten u.a.m. Dem Sigristen obliegt die Pflicht, das Gräberbuch zu führen. Darin werden nochmals sämtliche Personalien der Verstorbenen aufgenommen.

Zur Taufe hatte der Sigrist das Taufbecken mit Wasser bereitzustellen. Eine schlichte Dekoration in der Kirche sollte auf den besonderen Tag hinweisen. Die Taufleute sassen eher in den vorderen Reihen der Kirche, und alle auf der Frauenseite, der linken Seite im Schiff. Manchmal wurde die Kirche für Hochzeiten zu einem wahren Schmuckstück hergerichtet. Je nach Budget liessen die Brautleute den Gärtner für die Dekoration kommen, oft übertrugen sie diese Aufgabe dem Sigristen gegen Spesenersatz.

Auch für den Sigristen war es oft schwer, die Kunde vom Hinschied eines Mitmenschen zur Kenntnis zu nehmen. In der Regel waren die Beerdigungen auf den frühen Nachmittag angesetzt. Auf das übliche Vorläuten folgte das erste Gesamtgeläute, das die Trauerfamilie vom Trauerhaus mit dem Leichenzug zum Friedhof begleitete. Das zweite Gesamtgeläute setzte nach der Trauerrede am Grab ein und dauerte, bis die Trauergemeinde in der Kirche versammelt war. Der Leichenzug wurde im Jahre 1970 abgeschafft. Bis dahin war es üblich, dass Nachbarn des Verstorbenen mithalfen, den Sarg auf den Leichenwagen zu laden und auf dem Friedhof ins kühle Grab zu senken. Eine Beerdigung mit oft langen Trauerzügen durch das Dorf bedeutete nicht nur für die Hinterbliebenen einen Trauertag; die ganze Gemeinde nahm daran Anteil. Zu meiner Aktivzeit als Sigrist waren nacheinander drei verschiedene Bauern Leichenwagenführer; sie stellten jeweils auch das Pferd. Zu dem an die Abdankungsfeier anschliessenden Leichenmahl wurde auch der Sigrist eingeladen. Eine feste Sitzordnung für Beerdigungen kannten wir nicht. In der Kirche waren lediglich die vier hintersten Bankreihen mit «Leidbank» angeschrieben. Oftmals kam die ganze Trauerfamilie zum folgenden Gottesdienst im Gedenken an ihren Verstorbenen.

Grosse Arbeit für die kirchlichen Feiertage

Am Weihnachtstag begann der Dienst schon früh morgens mit dem Anheizen des Ofens. War Schnee gefallen, musste dieser rings um die Kirche weggeschaufelt werden. Um halb 10 Uhr begann der Gottesdienst mit Abendmahl. An Weihnachten war der Kirchenbesuch sehr gut, und der Gottesdienst dauerte in der Regel etwas länger als üblich. Um 13 Uhr war in der Kirche Sonntagsschule und Hauptprobe der Schüler für die abendliche Weihnachtsfeier. Daran schloss sich das Schmücken des Christbaumes an. Förster Theodor Heinimann-Heinimann, seit 1958 sein Sohn Theodor Heinimann-Mangold, schnitt eine ca. 4 m hohe Tanne zu, die dann in der Kirche vom Förster, der Sonntagsschullehrerin und dem Sigristen verziert wurde. In der vollbesetzten Kirche begann um 20 Uhr die Weihnachtsfeier meist mit Krippenspiel und Weihnachtsgeschichte; sie dauerte bis etwa um 21.30 Uhr. Für die, die den

Christbaum hergerichtet hatte, hiess es dann, die Tanne wieder abzuräumen, und der Sigrist hatte gegen 23 Uhr endlich Feierabend.

Am Silvesterabend war um 20 Uhr, wiederum bei vollbesetzter Kirche, Gottesdienst. Es war gewiss den meisten Kirchenbesuchern ein Bedürfnis, nochmals auf das verflossene Jahr Rückschau zu halten, und der Pfarrer erinnerte mit seiner Predigt an die im vergangenen Jahr getauften Kinder, konfirmierten Burschen und Mädchen, an Trauungen und Beerdigungen in der Kirchgemeinde Bennwil-Hölstein-Lampenberg. Zum letzten Mal im alten Jahr begab sich der Sigrist um 23.45 Uhr in die Kirche, um mit allen Glocken bis zum 24-Uhr-Schlag das alte Jahr auszuläuten. Darauf begrüssten die Glocken, wieder eine Viertelstunde lang, das neue Jahr.

Von den kirchlichen Feiertagen um die Osterzeit verlangte einzig der Palmsonntag mehr Einsatz vom Sigristen. Die vielen Kirchenbesucher zur Konfirmation füllten manchmal die Kirche bis auf den letzten Platz, und der Sigrist hatte alle Hände voll zu tun mit Platz anweisen.

Das «Heilandfenster» weicht der neuen Orgel

Weil das Harmonium zunehmend altersschwach wurde, begannen schon in den 1950er Jahren die Vorbereitungen zur Anschaffung einer Orgel.

An einer besonderen Gemeindeversammlung kam die Plazierung der Orgel zur Sprache. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, das Werk im Chor aufzubauen. Es wurde argumentiert, das Fenster mit dem anklopfenden Heiland sei kein Kunstwerk und müsse deshalb verschwinden. Nicht wenige Kirchenbesucher trauerten noch lange ihrem liebgewordenen Fenster nach, das im Gemeindehaus aufbewahrt wurde. Die alte Fensteröffnung wurde in der Folge zugemauert. Es entstanden dafür zwei neue Fenster mit heller Verglasung, die aber verkehrt eingesetzt wurde. Die Lösung konnte mich nie befriedigen.

Anstelle der alten Bänke kamen Stühle in den Kirchenraum. Auf einer dieser Bänke sassen früher die Gemeinderäte, und dahinter stand die Sigristenbank.

Als das Ende des Harmoniums in der Bennwiler Kirche gekommen war, schloss auch Hugo Glatt seine «Organistentätigkeit» ab. Seine Stelle an der neuen Orgel, die am Bettag 1965 eingeweiht wurde, nahm Johannes Müller ein. Die Orgel wurde von der Firma Gebr. Wälti in Gümligen gebaut. Sie umfasst 13 Register.

Im Jahre 1966 ging unser Pfarrer Fritz LaRoche nach vier Jahrzehnten Dienst in unserer Kirchgemeinde in Pension. Den Lebensabend verbrachten er und seine Ehefrau in Basel, doch kamen sie noch oft nach Bennwil zu Besuch. Die

Bild 6: Weihnachten in der Kirche von Bennwil. Bild aus der Zeit vor 1965, als in diesem Bereich die Orgel installiert wurde.

Bürgergemeinde verlieh für die langjährige Treue und die vielfältigen Bemühungen um die Gemeinde Bennwil das Ehrenbürgerrecht.

Als neuer Seelsorger wurde Pfarrer Matthäus Schüle nach Bennwil gewählt. in den Jahren 1967 und 1968 wurde das Pfarrhaus einer gründlichen Renovation unterzogen. Unter anderem wurde auch eine Zentralheizung eingebaut. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Einwohnergemeinde dem Pfarrer jährlich 12 Ster Buchenholz zu liefern.

Der Sigristenverband

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Sigristen der 37 Kirchgemeinden im Kanton Baselland kaum Verbindung untereinander; jeder lebte für sich. Zum Dienstreglement aus dem Jahre 1857 gab es zu jener Zeit noch kein Besoldungsreglement für eine einheitliche Besoldung der Sigristen im Kanton. In grösseren Gemeinden waren die Löhne den Verhältnissen einigermassen angepasst, während in kleineren, ländlichen Ortschaften die Entschädigung recht niedrig war. Die geringe Wertschätzung der Arbeit des Sigristen führte die Sigristen im Kanton Baselland zusammen, und am 14. November 1920 gründeten sie deshalb in Liestal den «Verein reformierter Sigristen von Baselland». Als wesentliche Aufgabe erachtete es der Verein, für eine wirtschaftliche Besserstellung der Sigristen einzustehen. Vorerst vermochte der Verband – wie der Verein später umbenannt wurde – mit seinen Lohnbegehren nicht durchdringen, und das Vereinsleben ermattete. Keinen Lichtblick für die Sigristen brachte auch das neue Besoldungsgesetz für Beamte von 1944. Eine Entschädigung von Fr. 300.– in den 40er Jahren wurde nach wie vor als zu gering empfunden, bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 600 Stunden pro Jahr.

Rückendeckung für die Baselbieter im Kampf um eine zeitgemässe Entlöhnung brachte erst die Gründung des Schweizerischen Sigristenverbandes von 1949. Der Schweizerische Sigristenverband beschränkte sich nicht auf die Frage der Besoldung der Sigristen. Mit dem Verbandsorgan «Der Sigrist» wurden die Mitglieder über vielerlei Dinge rund um die Kirche informiert. Es wurden Kurse, Ferien- und Weiterbildungswochen organisiert. Klarere Richtlinien bezüglich Anstellungsbedingungen im Baselbiet brachte auch das neue Kirchengesetz von 1951 vorerst nicht. Erst im Jahre 1965 genehmigte die Kirchensynode ein Besoldungsreglement, das die Minimalentschädigung auf Fr. 1 600.– pro Jahr ansetzte. Seither werden die Gehälter jährlich der Teuerung angepasst, und auch die Sozialleistungen sind garantiert. Das Thema «Besoldung» geriet seither etwas in den Hintergrund im Aufgabenkatalog der Verbände.

Die Baselbieter Sigristen treffen sich jährlich einmal zur Hauptversammlung. Die gemeinsamen Ausflüge, Ferien- und Bildungswochen führten zu einer engen Verbundenheit unter den Sigristen, die vor allem die älteren Kollegen nicht missen möchten.

Mein Grossvater, wie auch mein Vater gehörten dem Sigristenverband nicht an. Ich selbst trat ihm im Jahre 1946 bei; 1978 wurde ich zum Ehrenmitglied ernannt. Der Sigrist pflegt, als äusseres Zeichen, eine kleine Anstecknadel mit einem silbernen Glöcklein zu tragen; Ehrenmitglieder erhalten ein goldenes. Die jährliche Versammlung und die Ausflüge führen mich und meine Frau noch heute in den Kreis der Sigristen.

Bild 7: Kirche und Pfarrgarten. Blick von Süden (um 1940).

Abschied vom Sigristendienst

Obwohl mit den technischen Verbesserungen an der Kirche der Sigristendienst immer wieder etwas erleichtert wurde, befasste ich mich im Hinblick auf die Gesamtrenovation der Kirche auf anfangs 1982 mit dem Rücktritt. So reichte ich schliesslich das Rücktrittsschreiben auf den 31. Dezember 1981 ein. Zu meinen letzten dienstlichen Tätigkeiten gehörte der Silvestergottesdienst mit dem anschliessenden Altjahraus- und dem Neujahreinläuten. Während der Zeit der Kirchenrenovation in den Jahren 1982 und 1983 besorgte ich noch das Läuten und betreute die Kirchenuhr. Auch das Jahr 1982 ersparte mir bewegte Stunden nicht. Im September 1982 verstarb Hugo Glatt in Sissach im 69. Altersjahr. Am Stephanstag läuteten die Bennwiler Glocken dem ehemaligen Pfarrer Fritz LaRoche zu Grabe. Die Amtsübergabe auf meinen Nachfolger Anton Heinimann-Thommen erfolgte mit seiner Amtseinsetzung am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag 1983.

Bis heute bin ich im Innersten meines Wesens Sigrist geblieben. Die nebenamtliche Anstellung an der Kirche Bennwil bedeutete mir eine wohltuende und anregende Abwechslung zu meinem Beruf als Dreher bei der Firma Ernst Schäublin AG in Oberdorf. Die Anerkennungen von Pfarrer, Behörde und Bevölkerung ermunterten mich, von Jahr zu Jahr, dem Sigristenamt treu zu bleiben.

Pfarrer LaRoche pflegte immer wieder zu sagen: «Jedes Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit». In diesem Sinne wünsche ich meinem Nachfolger und seiner Gattin viel Geduld und Ausdauer bei ihrer Arbeit, vor allem aber viel Befriedigung und schöne Stunden in der Martinskirche Bennwil.

Märliauge

Von Helene Bossert

Lüt wo Märliauge hai,
laufe wenig umme
und me nehm sen au nit ärnscht,
zellt se zu de Dumme.

Lüt wo scharfi Auge hai
und um d Egge gseie,
dene wycht me lieber uus,
duet e Cherze weie.

Die wyssi Wulche

Von Helene Bossert

«Lue die wyssi Wulche
dört am Horizont !
Gseht si nit uus
wie gschwungni Nydle . . .»

«Gschwungni Nydle —
Bisch e Fantascht.
S weer gscheiter
luegtisch ufe Wääg.
Do lysch.»
Der Naar stoht uuf
und lächlet.